

Heimatgawe



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Pirngreuber, Linz.

Inhalt:

	Seite
Hermann Rathie, Handel und Hausindustrie im oberen Mühlviertel	1
Robert Stumpfl, Das alte Schultheater in Steyr	13

Bausteine zur Heimatkunde.

Karl Karning, Leonding in der Franzosenzeit	25
Franz Wöh, Ein alter Strahenzug und sein Verkehr	35
Kurt Willboser, Ein neusteinzeitlicher Steinbeilsfund aus Pefendorf	36
Franz Kratochwill, Jahresgang der täglichen Mitteltemperatur von Kremsmünster in 141 Jahren	37
Jug. Franz Rosenauer, Gang der Niederschlagshöhen in Kremsmünster	42
Erwin Hainisch, Kunstidentmale des politischen Bezirkes Eferding	42
Karl Karning, Hölzerne Bildstöcke im unteren Mühlviertel	51
Martha Khl, Ein alter Getreidelasten in Desselbrunn	52
Hans Commenda, Ein Sommer- und Winterspiel aus Linz	62
Adalbert Depiny, Das Wegversperren	64
Annemarie Commenda, Aus dem Stodertal	68

Heimatsbewegung in den Gauen.

Adalbert Depiny, Mühlviertler Heimatmuseen	74
--	----

Bücherbesprechungen.

Eduard Straßmayr, Heimatkundliches Schrifttum 1931	77
Einzelbesprechungen	80

Mit 7 Tafeln und 2 Abbildungen im Text.

Buchschmuck von Max Kisslinger, Linz.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsstücke sind zu senden an Dr. Adalbert Depiny, Linz, Volksgartenstraße 22.

Bestellungen und Zuschriften über den Bezug werden erbeten an den Verlag der Heimatgaue Richard Pirngruber, Linz, Landstraße 34.

Preis des Jahrganges postfrei S 6.50.

Alle Rechte vorbehalten.



Leonding in der Franzosenzeit.

Im 11. Jahrgang der Heimatgaue, S. 232 f., zeigte ein Auszug aus den Kirchenrechnungen von 1810—1811, welchen Schaden der Franzoseneinfall an Kirche, Pfarrhof und Schule verursacht hatte. Der damalige Pfarrer Anton Valentin O b e r s c h n e i d e r trug aber auch die Ereignisse dieser harten Tage in die Pfarrchronik ein. Die sachlichen und doch lebendigen Aufzeichnungen geben einen wertvollen Einblick in die Ortsgeschichte, aber auch in die Not jener Tage. Pfarrer Oberschneider war vorher 3. Stadtpfarrkaplan in Linz gewesen, am 28. Jänner 1805 wurde er als Pfarrer in Leonding eingesetzt und übte hier sein Pfarramt bis zu seinem Tode aus. Er starb am 5. Juli 1822 im Alter von 56 Jahren. Als Kooperatoren standen ihm in der Franzosenzeit bis 1806 Martin W i l l i c h, 1809 Johann W e i n g a r t n e r und dann Augustin S w o b o d a zur Seite. Schulmeister von Leonding war damals der später von Kaiser Franz I. ausgezeichnete Josef G e n u i t e r. Er wirkte durch volle 48 Jahre als Lehrer in Leonding und starb am 7. Dezember 1811.

Durch die Liebenswürdigkeit Hochwürden Herrn Pfarrers Haudum war mir der Einblick in die Pfarrchronik möglich. Ich gebe im folgenden die Eintragungen Pfarrer Oberschneiders aus der Franzosenzeit wortgetreu wieder. Unleserliche Stellen sind durch Fragezeichen gekennzeichnet, Zusätze von mir stehen in Klammern.

Weil Leonding an einer der damals wichtigen Straßen, der sogenannten Ochsenstraße, lag, hatte es schon 1805 von den durchziehenden Truppen viel zu leiden. Ich beginne daher mit den Angaben des jungen Pfarrherrn aus dem Jahre 1805.

„Im Monate August (1805) fing der Durchmarsch der Truppen aus Böhmen über Linz ins Lager nach Wels an und da hatte die hiesige Gemeinde sowohl an

Quartieren als auch an Vorspannen sehr große Lasten. Es kamen 16 Regimenter, teils Infanterie, teils Kavallerie, bei Wels ins Lager. Späterhin mußte auch für die Russen hinaus Vorspann geleistet werden. Doch hatte die hiesige Gemeinde auf dem Hinausmarsche der Russen nie ein russisches Quartier. Erst nach der unglücklichen Schlacht bei Ulm und als sich die ganze alliierte Armee zurückziehen mußte, bekamen wir auch hier Russen zu sehen. Diese kamen von der Gegend an der Traun hieher. Sie mochten bei 4000 Mann stark gewesen sein. Sie kamen am Allerheiligentag um 7 Uhr früh, ganz verhungert und halb erfroren. In manchen Häusern fielen über 100 Mann ein und nahmen alles, was sie nur Eßbares fanden. Sie strichen sich Pferde- und Hundeschmalz auf das Brot und aßen es. In einem Hause standen sie zum Pferdeeinguß und tranken ihn aus. Es war ein jammervoller Anblick, diese verhungerten Leute zu sehen. In den Pfarrhof kamen 10—12 Mann, diese begehrten eine Suppe, Erdäpfel, Brot und ein geheiztes Zimmer und als ihnen das alles so geschwind als möglich gegeben wurde, so waren sie ruhig. Indessen ging es in andern Häusern sehr ungestüm her, weil sie alles Eßbare mit Gewalt nahmen. Zwischen 11 und 12 Uhr mittags brachen sie wieder von hier auf und marschierten bei Ebelsberg über die Traun, weil sie hörten, daß die Franzosen schon in Wilhering wären. Von dieser Zeit an war es bis auf den 2. November nachmittags in der ganzen Gegend ruhig. Am 2. November nachmittags um 3 Uhr kamen 2 französische Jäger über Hirsching und Pasching zum Wirt (wahrscheinlich ist das Gasthaus Schieferstein gemeint) und forderten Brandschätzung. Sie gaben ihnen 100 Gulden in Papier, da ihre Forderung bei 600 fl. betrug. Während sie mit diesen handelten, kamen wieder französische Jäger und forderten als Brandschätzung 24 Pferde. Sie begnügten sich endlich mit 80 fl. und eilten davon, weil sie die Ankunft eines ordentlichen französischen Quartiers besorgten, das dann auch wirklich eine halbe Stunde hernach ankam. Dieses bestand aus 600 Mann Dragonern unter dem Kommando des Generales S e b a s t i a n i. Alle wurden hier im Dorfe allein einquartiert. Im Pfarrhofe wurde dieser General und sein Adjutant einquartiert, es speisten aber an diesem Abende noch 6 andere Offiziere hier. Ich und mein Kaplan mußten mit ihnen speisen. Wir wurden beide mit aller Achtung behandelt und es geschah im Pfarrhof nicht der geringste Unfug. Ich war mit ihnen zufrieden und sie schienen es mit mir zu sein. Weil am 3. November Sonntag war, so frug ich auch beim General an, ob an diesem Tage, wie sonst, Gottesdienst gehalten werden dürfe? Und er gab mir zur Antwort, daß die Franzosen nicht gekommen wären, um uns in unserer Religionsübung zu stören. Wir hielten nun zur festgesetzten Stunde Gottesdienst, aber ohne Predigt.

Am 3. um 10 Uhr vormittags zog der General und am Nachmittag um 4 Uhr sein Trupp von hier ab und wir blieben bis auf den 4. abends ohne allem Quartier. Von dieser Zeit an war aber alle Tage mehr oder weniger französisches Quartier in der Pfarre, das wohl einzelne hie und da Erzeffe machte,

aber die Leute doch nicht so quälte, daß sie ihre Häuser hätten verlassen müssen. Wenn sie ordentlich gepflegt wurden, so waren sie ziemlich ruhig und das von ihnen geraubte Geld wurde ihnen gemeiniglich von eigennützigen, schlechten Menschen verraten. Die größte Einbuße der hiesigen Pfarre bestand in Pferden, wo sie ein brauchbares fanden, das nahmen sie. Die Offiziere sahen größtenteils auf Manneszucht und es wurden jederzeit ordentliche Quartiere gemacht. Es entstand nie eine Feuersbrunst und nur ein Tagelöhner wurde von Nachzüglern bald nach dem Einfall beim Heibl zu Sezing im Stadl durch einen Musketenschuß getötet und ein anderer bleßiert.

Die letzten Tage des Jahres brachten uns noch den Frieden (?). Diese feierten hier das Friedensfest am 6. Jänner 1806. Indessen war der Rückmarsch der feindlichen Truppen von hier aus in mancher Hinsicht weit empfindlicher und lästiger als der Einfall; denn wir bekamen gar bald Standquartiere und zu diesem gar oft ein starkes, doppeltes, drei- und vierfaches Quartier von durchziehenden Truppen, die sich leider nun feindseliger betrugten, als sie sich beim Einfall betragen haben. Vorzüglich klagten viele der Pfarrinsassen über die Bayern. Bis zu Ende des Hornungs mußte Oberösterreich von feindlichen Truppen geräumt sein. Von hier zog am 26. Hornungs das letzte französische Quartier ab.

Was nun mein Quartier betrifft, so muß ich die Wahrheit gestehen, daß sie mir als einen Anfänger und auf dieser Pfründe in Hinsicht des Aufwandes sehr schwer fielen. Daß aber in meinem Hause kein Erzeß geschah. Ich hatte größtenteils Offiziers-Quartiere und zwar von Generalen abwärts alle Chargen. Sie waren mit meiner Bewirtung stets zufrieden, begegneten mir mit aller Achtung, alle dankten und die länger in meinem Hause waren, schieden wie Freunde unter Umarmungen von hier. Ich durfte freimütig über die Verhältnisse des Krieges und über ihre dormalige Lage in Frankreich unter Napoleons Regierung, über die mehrere ihr Mißvergnügen laut äußerten, mit ihnen sprechen. Vorzüglich gefiel ihnen unsere Anhänglichkeit an unsern Kaiser Franz und sie selbst gestanden es, daß wir Österreicher, ungeachtet unserer zweimaligen Niederlage, doch glücklicher als sie wären. Mehrere äußerten auch ihre Achtung und Zufriedenheit mit der oberösterreichischen Geistlichkeit und vorzüglich mit unsern hochwürdigen Herrn Bischof J o s e f A n t o n. Nach Abzug der Franzosen wurden alle Lebensmittel wieder um ein Beträchtliches wohlfeiler. Ich hatte auch in meinem Hause nichts verloren als einen messingenen Mörser, 12 fl. an Wert; die übrige Einrichtung blieb ganz unverletzt.

Während der Anwesenheit der Franzosen und auch längere Zeit nach ihrem Abzug drückte meine Pfarrgemeinde noch ein anderes großes Ubel, nämlich Krankheiten. Die Blattern wütheten unter den Kindern und das (?) Fieber unter den Erwachsenen. Diese beiden Krankheiten fingen in der Mitte November 1805 an und dauerten bis Ende April 1806.

Das Jahr 1805 war im ganzen genommen, ein fruchtbares Jahr. Indessen doch während der Anwesenheit des Feindes die Lebensmittel in einem hohen Preise und besonders die Körner standen. Vorzüglich lästig fiel auch den Pfarrinsassen der Truppenmarsch der Kaiserlichen in das Lager von Wels, welcher gerade in die Erntezeit fiel und so die Feldarbeiten erschwerte und verzögerte.“

Viel Ärgeres hatte die Pfarrgemeinde Leonding im Unglücksjahr 1809 zu erleiden. Auch die damaligen Ereignisse in Leonding seien hier so, wie sie Pfarrer Oberschneider eingetragen, wiedergegeben:

„Am 22. März fingen für die Pfarrgemeinde die ersten Quartiere mit Rosenbergs leichter Kavallerie an; dem folgten dann so viele andere nach, daß in einer kurzen Zeit auf dem Hinausmarsche an die Grenze 14—15.000 Mann von der Pfarrgemeinde unentgeltlich verpflegt wurden. Auf unserer Straße marschierten das 5., das 3. und das 4. Armeekorps durch. Selbst mehrere Kleinhäusler mußten Quartiere tragen und in größeren Bauernhäusern hatten sie öfters auch über 100 Mann.

Am 2. Mai, zwischen 8 und 9 Uhr vormittags, ritt der Erzherzog Ludwig und der k. k. Feldmarschalleutnant Baron v. S i l l e r mit dem Generalstab hier durch, um die Position der hier aufzustellenden, retirierenden k. k. Armee zu rekonoszieren. Nach 10 Uhr kam die Armee theils hier durch, theils auf der Welsersstraße, besetzte Linz oder zog über die Brücke der Donau und bezog auch theils die aufgeworfenen Schanzen um den Sägermayrberg und theils bivouakierte sie auf unsern Feldern so zahlreich, daß z. B. die zwei nächsten Nachbarhäuser, der Mayrhans und Obermayr 500 Mann zu verpflegen hatten. Im Pfarrhose lagen diesen Tag einquartiert die Herren Feldmarschalleutnant R e d o w i t s c h und Generalmajor S i n z e n d o r f mit ihren Adjutanten, ein Oberstleutnant vom Geniekorps, nebst mehreren andern Offizieren und der ganzen Wache (?). Der anfängliche Plan war für diesen Tag, Linz und die Donaubrücke zu verteidigen und solange in dieser Position zu verbleiben, bis über Linz die Vereinigung mit dem Prinzen Karl in Böhmen hergestellt gewesen wäre. In dieser Absicht ward ein großer Teil der Armee so aufgestellt, daß gegen die Welsersstraße und gegen den sogenannten Ochsenweg hin leichte Kavallerie, die Infanterie mit der Landwehr aber theils um das Dorf herum, theils aber in und um den Buchberg stand, beim Holzberger, auf dem Michaelsberge und außern Raid (Bauernhaus beim Wegeinschnitt in der Nähe des Gasthauses Wiesinger) waren überall 3 Zwölfpfünder aufgestellt. Gegen Abend, um 8 Uhr, zogen sich die Generale zum Leitner auf'n Berg zurück und auch die Infanterie und Landwehr konzentrierte sich mehr im Dorf Leonding und außerhalb desselben waren nur einige Kavallerie- und Infanterie-Vorposten aufgestellt. Von 10 Uhr vormittags bis um 12 Uhr hörten wir auch von Eferding her stark kanonieren und mit dem kleinen Gewehr schießen. Am eben diesem Tag kam um 11 Uhr in der Nacht der Herr Generalmajor v. R e i w a l d mit einer Brigade von Lambach hieher, blieb im Pfarr-

hose und versicherte, daß nach ihm auch die gräflich Hohenfeldische Brigade eben diesen Tag kommen werde. Letztere kam nicht hieher, sondern bivouakierte um Horsching herum; die erstere aber in unserer Gegend. Das war nun ein ebenso unruhiger als auch kostspieliger Tag und Nacht für die ganze Pfarrgemeinde. Abends wurde noch zum Glück alles Kirchensilber nach Linz in Sicherheit gebracht. In der Nacht kam auch noch der Befehl, diese Position zu verlassen und sich theils über die Donau, theils über die Traun nach Ebelsberg zurückzuziehen. Darum brach auch in der Frühe am 3. Mai alles Militär von hier auf und folgte seinem erhaltenen Befehle. Um 5 Uhr in der Frühe an eben diesem Tag wurden die 5 mittleren Donaubrüdenjoch abgebrannt und so die Kommunikation mit dem Mühlviertel unterbrochen. Was nun vom Militär und der Landwehr diesseits der Donau in unserer Gegend lag, das marschierte alles über Linz hinter die Traun, Ebelsberg zu.

Am 3. Mai um halb 11 Uhr vormittags hörten wir schon außerhalb Linz, Kleinmünchen zu, das Vorposten-Plänkeln und gegen 11 Uhr an der Traunbrücke zu Ebelsberg kanonieren. Die Kanonade wurde immer heftiger und um 1 Uhr sahen wir schon Feuer in Ebelsberg. Um diese Zeit kamen auch die ersten berittenen französischen Säger, 7 an der Zahl, in das Dorf und nachdem sie dieses rekonnostriert hatten, kamen sie in den Pfarrhof, aßen und saßen wacker und nach erhaltenen 80 fl. in B. 3. ritten sie wieder betrunken davon. Einer derselben, der Betrunkenste, schlug auch seinen Karabiner auf mich an und würde geschossen haben, wenn ihn nicht mehrere davon abgehalten hätten. Gegen 4 Uhr nachmittags kamen 15 Grenadiere zu Fuß, die schon bei ihrem Eintritt in den Pfarrhof das Schlimmste besorgen ließen, denn sie alle waren betrunken und saßen auch hier wieder aus gläsernen Krügen und sogar in Häfen mußte Wein gebracht werden. Diese fielen wie Räuber in den Pfarrhof ein und dem Kaplan rissen sie die Halstücher vom Halse weg und ich mußte ihnen das einzige Paar Schuhe, das ich hatte, von Füßen abziehen und mich mit Nachschuhen behelfen. Sie forderten auf der Stelle 400 fl. Brandschatzung. Drei Mann von ihnen bewachten mich, bis die 400 fl. da wären, während die anderen im Pfarrhofe die Türen einstießen, die Kisten erbrachen und alles raubten, was sie Brauchbares fanden. Als die 400 fl. nicht kamen, lehnten ihrer 6 mich an einen Kasten an, zogen mich aus, untersuchten alle meine Kleidungsstücke, ob ich nicht irgendwo Geld eingenaht hätte und beleidigten sogar das Gefühl der Schamhaftigkeit. Zwei derselben hielten mich mit ausgespannten Armen und die andern 4 plünderten mich recht räubermäßig aus.

Während dieser Zeit schleppten einige dieser Banditen den Kaplan in die Kirche, der ihnen den Tabernakel aufmachen mußte und weil dieser leer war, gräflich zu fluchen anfangen, daß sie hier die heil. Gefäße nicht zu rauben fanden. Jetzt ging es auch über die Sakristei her, wo sie das neu gepuhte Rauchfaß und Schüssel als eine gute Prise von Silber glaubten und es raubgierig,

um es in ihren Tournister bringen zu können, sogleich zerbrachen. Wie sie aber ihren Irrthum gewahr wurden, es unter lautem Fluchen dem Kaplan vor die Füße warfen. Indessen raubten sie doch in der Sakristei die heil. Olgefäße und die Speisbüchse, einige Kirchenwäſche und die auf den Leuchtern befindlichen Kerzen. Ebenso raubten und plünderten sie auch im Schulhause und im Pfarrhofe zerstörten sie auch das wohlzusammengerichtete Pfarrarchiv, wobei mehrere pfarrliche Dokumente, doch aber kein Matrikelbuch, zugrunde ging. Nach diesen Auftritten in der Kirche schleppten sie den Kaplan in das Dorf hinab und von einem Haus in das andere, wo sie den Leuten ihr bißchen Geld herauspreßten. Der Pfarrer fand währenddem Gelegenheit, seiner Wache zu entweichen und irrte in Nachtschuhen auf den Feldern herum. Es kam ein Trupp um die andere, alle eilten, ohne in ein Bauernhaus hineinzugehen, dem Pfarrhofe zu und durchplünderten ihn neuerdings. Gegen Abend hin fanden sich der Pfarrer und der Kaplan beim Ortmayr im Dorfe, wo wir uns größtenteils im Keller versteckten. Hier fanden wir uns, weil der Ortmayr Richter war und von den Franzosen der Pfarrer überall gesucht wurde, gar nicht sicher. Wir nahmen nun abends zum Schieferstein unsere Zuflucht. Hier versteckten wir uns in dem Keller. Nach 9 Uhr wurden wir auch aus diesem wieder versprengt. Hier gab es einen lächerlichen Auftritt. Es waren unser 6 Personen im Keller versteckt. Wir hörten oberhalb in unserem Hause die Franzosen plündern; jetzt kamen diese auch in den Keller. Es waren drei Dragoner. Einer derselben bewachte die Kellertreppe und zwei davon kamen mit einem Licht in den Keller. Wie diese in den Keller kamen, so bat der Kaplan, der gut französisch sprach, in unser aller Namen um Pardon. Die Franzosen, die hier keinen Menschen erwarteten, und dann in Furcht, eine größere Anzahl Menschen, als wir waren, vermuteten, sind vor uns so sehr erschrocken, daß sie uns um Pardon baten. Diese Furcht benützten wir und entkamen so glücklich aus dem Keller und aus dem Hause ins Freie. Hier hörten wir das wildeste Feindesgeschrei. Die Anzahl der feindlichen Truppen vermehrte sich immer mehr und mehr. Vom Bauer in Ort an bis auf den Michaelsberg gegen die Seite des Buchberges hin und vorzüglich um die Kirche und um den Pfarrhof herum brannte ein Wachtfeuer um das andere auf, alles schien zu Grunde gehen zu müssen. Nur gegen Rusling hin war es finster und ruhig. Von Enns her hörte man noch den Kanonendonner. Betäubt standen wir da auf dem Felde und erwarteten mit unserem Dorfe das nämliche Schicksal, das Ebelsberg bereits überstanden hatte. Da es in Bergham in dieser Nacht ruhig zu sein schien, so flüchteten wir uns um Mitternacht nach Tischingen (so hieß früher das kleine Schloß in Bergham bei Rusling), wo der Pfarrer mit seinen Hausleuten — das Vieh hatte er schon einen Tag vorher dahin geflüchtet — vom damaligen Gutsbesitzer Herrn Alois S a ß l i n g e r freundschaftlich aufgenommen wurden, der auch unter Tags ausgeraubt wurde und über Nacht sich in dem benachbarten Bäckerhäusl mit seiner Familie aufhielt.

In dieser Nacht soll nach Aussage eines Gardisten der Kaiser Napoleon einige Stunden im Dorfe gewesen sein, was späterhin ein französischer Offizier ausdrücklich erzählte. Beim Raid Nr. 25 könnte er, wenn diese Rede wahr ist, gewesen sein. Der Pfarrhof war die ganze Nacht preisgegeben. Um Mitternacht soll nach der Erzählung eines Pfarrkindes ein sehr hoher Offizier in den Pfarrhof gekommen sein; es wurden zum Friedhofstürl und zum Pfarrhofhaustror zwei Mann als Wache während der Anwesenheit desselben aufgestellt. Der Offizier stand rückwärts bei der Kellerstiege und ließ sich vom Keller herauf alle Viktualien geben, die man dort fand, er theilte sie aus und kam dann wieder zum Raid Nr. 25 zurück, wo das Gefundene versorgt und verzehrt wurde. Vielleicht war es Napoleon in höchsteigener Person, der diesmal nicht Kanonen und Länder, sondern die letzten Lebensmittel einem armen Landpfarrer geraubt hat. Das Geflügel und sogar die sitzenden Hennen mußten in dieser Nacht zur Mahlzeit dieser Räuberschaft und seiner wilden Horden dienen.

Nach dem Geständnisse der Franzosen selbst hat ihnen dieser Tag bei und um Ebelsberg an Toten und Verwundeten 14.000 Mann gekostet.

Am 5. Mai kam das Davoustische Armeekorps, lagerte sich außerhalb Linz gegen Niedernreit, Landwied und Haag zu, von da aus wurden die benachbarten Gegenden und Ortschaften geplündert. Sie packten die Leute auf freiem Felde an, zogen sie bis aufs Hemd aus und schonten selbst dem Gefühle der Ehrbarkeit nicht und schossen auch mehrmals auf die Leute. Dem Harer zu Hart wurde auf diese Weise sein Knecht erschossen. Am 6. Mai wurden mehrere Franzosen bei dem Jägerhause in Rürnberg von einem Jägerjung des Jägers totgeschossen. Die Franzosen rächten sich nun damit, daß sie an diesem Tage abends das erst im vorigen Jahr beinahe ganz neu aufgebaute Jaglbauernhaus in Sezing, bloß aus dem Mißverständnisse in den Brand steckten, weil sie statt Jaglbauer, Jägerbauer verstanden.

Die Plünderungen und Mißhandlungen dauerten immer fort. Am 7. Mai, in aller Frühe, wurde das Jägerhaus abzubrennen kommandiert und dann den Rürnberg zu durchstreifen, in welchem etwelche hundert Mann Kaiserjäger mit einem General versteckt waren. Diese kamen nach und nach größtenteils glücklich über die Donau in das Mühviertel. An diesem Tage, als am 5. Sonntag nach Ostern, konnte auch kein Gottesdienst gehalten werden, theils wegen der obwaltenden Plünderungen und andern Unordnungen, theils aber auch darum, weil kein Kelch zu Hause war, der Feind uns aller Kirchenwäsche beraubt hat und es in der Kirche überhaupt wie in einer Mördergrube aussah.

Die Kirche verlor an diesem Tage allen Vorrat an Getreide, sehr viele Fourage, Betten, ein kupfernes Schiff und Sechtfessel, sogar die Beschlüge von den Kästen und andern beträchtlichen Mobilien von dem Württemberger Fuhrwesen in Wagen nach Linz geführt und dort verkauft. Dieser Verlust beträgt 3000 fl.

Auch am Himmelfahrtstag, als am 11. Mai, war noch kein Gottesdienst. An diesem Tage brannten sie zwei Häuser in Niedernreit ab. Am 12. Mai drohten die Württemberger Jäger den Pfarrhof abzubrennen, wenn ich nicht zurückkehre. Das bewog mich, seit dem 3. Mai zum erstenmal wieder, in dem Pfarrhof zu erscheinen und mich selbst von der Zerstörung und Plünderung des Pfarrhofes und der Kirche zu überzeugen. Während dieser 9 Tage wurde aus Mangel der heiligen Ole viermal die Nottaufe gegeben und 3 Tote ohne Einsegnung begraben.

Von dieser Zeit an schien es ruhiger werden zu wollen. Darum ließ ich am 13. Mai einen Kelch von Linz bringen und ließ eine Alba und Altartücher aus, um Messe lesen zu können. Am 14. Mai lasen ich und der Kaplan zum erstenmal wieder Mess, ohne Unterricht und ohne daß dazu geläutet wurde.

Am 17. Mai kam das erste ordentliche Quartier, königlich sächsische Kürassiere. In den Pfarrhof wurden 4 Offiziere und 7 Bediente gelegt. Sie sahen meine Not und behandelten mich schonend. Um 3 Uhr nachmittags hörten wir vom jenseitigen Ufer der Donau her stark kanonieren, was die hier und in Linz liegenden Sachsen sehr alarmierte. Den 18. in der Frühe zog dieses Quartier mit Saß und Pack nach Linz ab, kam aber nachmittags wieder. Diese Sachsen peinigten unsere Pfarrgemeinde ungemein. Vorzüglich litt Herr Haslinger zu Eisingen viel von ihnen, der 19 Offiziere — und unter diesen einen Major, einen wahren Teufel — und 21 Kanonisten hatte. Die Sachsen respektierten keine Sauvegarden und die Gemeinen oft nicht einmal ihre eigenen Vorgesetzten. Am 19. Mai wurden sie alarmiert zu Mittag durch eine Nachricht, als ob von Wels herab die Kaiserlichen kämen. Doch dieses Gerücht verschwand bald wieder. Um 4 Uhr nachmittags traf uns endlich eine fürchterliche Trübsal. Es brach bei dem heftigsten widern Wind beim Lehner in Leonding Feuer aus und in einer halben Stunde standen folgende Häuser in hohen Flammen: Lehner, Gattermayr, Schneiderhäusl, Brunner, Ortmayr, Salzner, unterer Schmied, Wirt, Oberhummer, Raid und Sonnhumer. Die Veranlassung zu dieser Brunst gab ein Geißbock, den der Lehner seinen raubgierigen einquartierten Sachsen vorenthalten und versteckt hatte. Einer dieser Sachsen zündete aus Nachsicht das Lehnerische Haus an und viele andere Sachsen waren so unsinnig boshaft, daß sie sagten: Die Bauern hätten, um ihnen zu schaden und sie aus dem Quartier zu bringen, diese Feuersbrunst selbst gelegt. Der Wind war so heftig, daß alle Löschanstalt bei den brennenden Häusern vergeblich war; ja eine brennende Flamme wurde sogar vom Winde bis nach Bergham fortgeweht, fiel da auf den Ziegelofen unterhalb des Zimmermannes, der dann auch abbrannte, ohne daß das Feuer weiter um sich griff. Während es brannte, trieben die Sachsen ihr Gespött mit den Unglücklichen, begehrten Tabakfeuer, sahen auf ihren Pferden, die sie auf den angebauten Feldern aufstellten, dem Elende ruhig und schadenfroh zu und als die Häuser niedergebrannt waren, brachen sie in die Keller ein,

um Most zu holen, begehrten Brot und stahlen, was sie habhaft werden konnten. Die Sachsen selbst verloren bei dieser Feuersbrunst sieben Pferde, mehrere Wagen und Equipage. Über Nacht bivouakierten sie unterhalb des Dorfes auf den Wiesen, mähten Gras und Getreide ab und den 20. wurden endlich die, welche in Leonding im Quartier lagen, nach Pasching einquartiert. Am 20. in der Nacht wurde von mir durch eine Ordonanz vom Stadtkommandanten in Linz ein Bericht über die Veranlassung dieser Feuersbrunst abgefordert, den ich der Wahrheit gemäß erstattete. Er scheint aber weislich unterdrückt worden zu sein. Die Sachsen zogen von den übrigen Ortschaften dieser Pfarre erst am 22. d. M. gänzlich ab und hinterließen überall ihres Betragen wegen den übelsten Ruf.

Am 21. und 22., als an den Pfingstfesttagen, war nun wieder stiller Gottesdienst. Den 25. um halb 9 Uhr abends kam aus Unvorsichtigkeit im Fleischhackerhäusl Feuer aus, welches der guten Böschanstalten wegen und wegen einer außerordentlichen Windstille allein abgebrannt ist. Am 28. hielten wir zum erstenmale wieder den ganzen feierlichen Gottesdienst. Den 29. feierten die Franzosen die in Italien erfochtenen Siege über Prinz Johann in Linz durch Kanonenschüsse. Bis zum 31. Mai sind von Linz und in unserer Gegend herum, beinahe alle disponiblen französischen Truppen und auch Bernadotte mit den Sachsen ins Unterösterreich abgezogen. An diesem Tage kamen nun unter dem Herzog von Danzig Lesebre die Bayern nach Linz und ins Urfahr, von wo aus diese auch in unsere Gegend starke Requisitionen an Lebensmitteln machten. Die übrigen Erzeße dieser Truppen wurden durch die starke Manneszucht des Kronprinzen von Bayern verhindert.

Am 1. Juni wurde die Fronleichnamsprozession der Zeitumstände wegen hier wie überall in der Kirche gehalten. Von nun an geschah hier in der Pfarre nichts Erhebliches. Wir hatten fast täglich, bald mehr bald weniger, bald gutes, bald wieder ein böses Quartier, theils Franzosen, theils von ihren Alliierten. Den 20. Juni gaben die Bayern in Linz Freudenfalven über die italienische Armee in Ungarn.

Den 22. Juni kam es in der Frühe jenseits der Donau zwischen den Österreichern und Bayern zu einem Gefecht, bei dem die letzteren viele Leute und 6 Kanonen einbüßten und gegen Abend die Österreicher wieder ihre vorige Position einnahmen. Am 7. Juli schreckte uns schon wieder mit anbrechendem Tag der Kanonendonner aus unserem Bette, die Bayern erlitten wieder einen kleinen Verlust.

Am 14. Juli erhielten wir die erste Nachricht vom Waffenstillstand. Bald nach dieser Nachricht vom Waffenstillstand hat der Kommandant von Oberösterreich eine Verordnung erlassen, vermög welcher der oberösterreichische Landmann in seiner Ernte sich allen möglichen Schutzes bei seiner Feldarbeit und mit seinem Zugvieh erfreuen solle. Diese Verordnung wurde wohl hie und da übertreten, aber im ganzen genommen doch ziemlich gut gehandhabt.

Die Quartiere dauerten immer fort. Im August fing in dieser Pfarre die Ruhr zu herrschen an und es starben vorzüglich in Rusling viele Leute daran. Diese Krankheit dauerte beinahe bis zu Ende November.

Auf unserem Kirchthurm wurde auch ein telegraphisches Licht von Schönbrenn bis nach Straßburg errichtet.

Den 17. Oktober mußte abends der Kaiser Napoleon durch Linz nach Paris durch. Jetzt fingen sich wieder außerordentlich starke Quartiere an. Diese waren im Pfarrhofs so stark, daß ich mich genötigt sah, eine Resignation der Pfarre beim Konsistorium einzureichen, welches aber diese nicht angenommen hat.

Am 11. Dezember bekam ich soviel Quartier, daß ich mich genötigt sah, davonzugehen.

Ich hatte nun öfters dreifaches Quartier und mußte den Kaplan öfters auf mein Zimmer nehmen, um die Franzosen in seinem Zimmerlein, wo vier Offiziere sich einquartierten, unterzubringen. Diese außerordentlichen Quartiere dauerten bis zu Ende des Jahres fort. Mit Ende des Jahres war auch die ganze diesjährige Ernte außer des Hausbedarfes ganz veräußert, um die Quartierlasten bestreiten zu können. Ich war also an dem diesjährigen Silvestertag ohne Geld, ohne Hoffnung, bis zur künftigen Ernte eines erwerben zu können und ohne die nötige Wäsche, die mir der Feind geraubt hat; ich war nun weit ärmer als beim Antritte dieser Pfarre und mußte mich zum zweitenmal einrichten. Ich hatte bisher nicht nur keine Schulden bezahlt, sondern war gezwungen, beträchtliche neue zu machen. Das größte Glück war, daß ich und alle meine Leute bei diesen Schreckenszenen, Unruhen und Unordnungen stets gesund blieben. Die diesjährige Ernte war gut.

Am 3. Juni 1810 zog von hier das letzte französische Quartier ab, es wurde aber auf den 4. ein neues, nämlich die polnische Weichsel-Region angesagt. Zu unserem Glück mußte aber dieser Trupp eilfertig nach Wels und wir blieben zur größten Freude damit verschont. Den Quartiermachern nach zu urteilen, würden uns diese Truppen den letzten Tag unserer bisherigen Unterjochung sehr gequält haben. Schon die Quartiermacher forderten außerordentliche Verpflegung, machten allerlei Requisitionen und schlugen und mißhandelten die Leute.

Während des ganzen Feldzuges mag meine Pfarrgemeinde an Feinden und Freunden bei 900.000 Mann genährt und verpflegt haben. Sie gab ihren erlittenen Verlust, ohne die Quartierkosten genau berechnet zu haben, gerichtlich auf folgende Weise an:

Das Richteramt Rusling mit Inbegriff Bergham .	73.690 fl.
Das Richteramt Hart	130.400 fl.
Das Richteramt Leonding	207.600 fl.
Das Richteramt Holzheim	45.300 fl.
Summe .	456.990 fl.

Am 6. Jänner (1810) kam das erste kaiserliche Quartier Tiroler Jäger hier. Den 8. Jänner bezog das Infanterieregiment Alebach seinen Rantonierungsbezirk teils in Linz, teils in den herumliegenden Gegenden.“

Karl K a r n i n g, Leonding.

Ein alter Straßenzug und sein Verkehr.

In früheren Zeiten gab es nur wenige gute Straßen. In unseren waldigen, bergigen Gegenden sah man nur Steige, die der Nähe, Trockenheit und Schneefreiheit wegen gerne über die Höhen führten. Man nannte sie Saumwege; auf ihnen wurden die Lasten getragen oder gesäumt¹⁾.

Ein solcher Saumweg führte von Oberplan nach Glöckelberg, Ulrichsberg, Klaffer, Klafferstraß, Passau²⁾. Aus ihm entstand später eine Straße, die jetzt noch teilweise erkennbar, bezw. noch vorhanden ist. Auf dem erwähnten Saumwege wurde nach Böhmen Salz, steirisches Eisen, Öl, Papier, Leinwand gebracht und heraus brachte man Rinder, Pferde, Hopfen und Glas. Die Namen Schöfau, Schöfgattern, Sonnleitner, Sommer, Salzsteig, Weinssteig erinnern an die Saumwege und an das Leben auf ihnen. Schon zur Zeit der Schwedenkriege führte wahrscheinlich ein Übergang über Schöneben nach Böhmen, denn 1870 fand man beim Hochfichtel unter einem Wurzelstock ein schwedisches Hufeisen. Bei Glöckelberg fand mit den Schweden ein Reitergefecht statt, welche hier den Übergang suchen wollten³⁾. Die Klafferer erzählten aus eigener Erfahrung und aus Überlieferung, daß eine Straße von Schöneben über die Schmiedau durch den Wald nach Pfaffetschlag führte, jedoch nicht auf dem Schwärzersteig. Von Pfaffetschlag ging die Straße nach Freundorf, führte dann talwärts (Schwarzauen, Tischlersepperl) zum Teufbachl und kam vor dem Spitzwirtshaus zur jetzigen Straße. „In den Schwarzauen wollte niemand bei der Nacht gehen, weil dort der Teufel fährt“, sagen die Leute. Hier ist es sumpfig, das Weiterkommen war daher erschwert und das nutzlose Schelten brachte ein unruhiges Gewissen. Der Straßenzug verlief nun so wie die jetzige Straße gegen Schwarzenberg bis zum langen Wald. Von dort bog der Weg rechts seitwärts in den „Hüttenweg“, wie dieses Stückchen heute noch heißt. Dieser Hüttenweg mündet weiter oben in die heutige Bezirksstraße und führte dann nach Schwarzenberg, Breitenberg, Hauzenberg, Passau. Der Name Hüttenweg stammt von den Glashütten von Oberschwarzenberg 1630 bis 1865. Auf diesem Wege wanderten die Glaswaren nach Linz, Ischl, Wien bis nach Venedig⁴⁾. Viel später benützten die Fuhrleute diesen Straßenzug hauptsächlich zur Graphitbeförderung. Auf einer Fuhr lagen meistens 3 große Graphitfässer. Jedes hievon war so schwer, daß es nur von einem kräftigen Mann umgestürzt werden konnte. Die Fuhrleute nannten diese Fässer „Doafässer“. Viele